

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 00 ad Bestellgeld. ::

(Umfallend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle : Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 78.

Samstag, den 6. Juli 1918.

18. Jahrgang.

Englands letzte Auskämmung.

Die letzten Landarbeiter — die Generäle verkauft.

Allmählich gehts nicht mehr. Das stolze Briten-
volk muß sein letztes hergeben, und das sind die
ernterettenden Landarbeiter. Sehr scharf hat man dort
schon zugegriffen. Im Unterhause wurde die Regie-
rung heftig bedrängt wegen der Aushebung der Land-
arbeiter. Abg. Koch teilte mit, er habe eine Menge
Briefe aus allen Teilen des Landes erhalten, worin die
Bauern die unheilvollen Folgen des Eingreifens der
Regierung schilderten. In einigen Fällen seien den
Bauern sämtliche Arbeitskräfte fortgenommen worden.
Das Heu sei deswegen auf den Feldern liegen ge-
blieben. Sie seien gezwungen, das Vieh auf die
Weiden zu treiben, auf denen noch das Korn stehe.

Der Landwirtschaftsminister Brotherton meinte, die
jezt Ausgehobenen seien alle notwendig und wür-
den Mitte September in der Gefechtslinie stehen, und
das werde vielleicht der kritische Augenblick sein. Der
überwältigende Bedarf des Heeres gehe über alle an-
deren Rücksichten. Sogar die Lebensmittelversorgung
müsse dabei hintangestellt werden. Der Landwirt-
schaftsminister gestand, daß dadurch die Arbeit zum
größten Teil gefährdet würde. Er appellierte aber
an die Bauern, sich mutig und „patriotisch“ durchzu-
schlagen.

Die Arbeiterfrage wird brenzlich.

Auf dem letzten englischen Arbeiterkongreß war
mit zwei Drittel-Mehrheit beschlossen worden, den
Burgfrieden zu kündigen, also die Arbeiterminister
zum Rücktritt zu veranlassen und den Kampf für den
Frieden offen aufzunehmen. Die englische Presse suchte
die Bedeutung dieses Beschlusses, der bei dem selbst-
verständlichen Charakter der ohne politische — mit lediglich
gewerkschaftlicher Schulung ausgestatteten englischen Ar-
beiter wirklich sehr viel besagen wollte — mit allerlei
Kunstgriffen zu verkleinern. Aus der jetzt eingetrof-
fenen englischen Presse läßt sich aber erkennen, daß es
noch viel schlimmer war. Das ablehnende Drittel, nicht
mal dieses mehr, stand keineswegs auf Seite der Kriegs-
treiber. Es geht unter anderem aus den Mitteilungen
der friedensfreundlichen sozialliberalen „Nation“ her-
vor, daß eine ganze Anzahl Versammlungsteilnehmer
gegen die Annahme der Entschliessung über die Auf-
hebung des Burgfriedens stimmte, weil dieser Antrag
nicht weit genug ginge und nicht radikal genug
wäre. Allgemein herrschte in beiden Lagern die An-
sicht, daß es sich hier nur um einen Übergang zur
allgemeinen Gegnerschaft der Arbeiterpartei gegenüber
der Regierung handele.

Diese Abstimmung ist also eines der folgen-
schwersten Ereignisse in der politischen Geschichte Eng-
lands. Wenn dieser Geist sich in der Arbeiterschaft
weiter betätigt — und nach den inneren Kämpfen um
die britische Arbeiterseele ist daran nicht zu zweifeln —
dann liegt dort vielleicht der Kern einer Bewegung,
die die harten Rhythmen in der englischen Regierung
niederzwingen wird.

Die Radikalsozialisten schlagen sehr scharfe Töne an.
Der ebenfalls pazifistische radikalsozialistische „De-
calb“ greift Lloyd George erbittert an:

„Wer oder was regiert in Wahrheit unser
Land? Unsere Brüder sterben zu Tausenden, blind
und unwissend. Die Nation ist mit Jaudern und
Unentschlossenheit befallen. Wir schreiten in tiefem
Dunkel dahin. Kein Ende der Verluste und der
Verwüstung können wir sehen. Jetzt werden die Ge-
mütskranke ausgehoben. Alle Versprechungen, die uns
unter dem Dienstzwang sichern sollten, werden un-
barmherzig, mutwillig, grausam gebrochen. Nach In-
dien ruft man um Hilfe! Irland wird mit Krieg
bedroht, mit der Vernichtung seines nationalen Lebens,
mit der Vergewaltigung seines Gebietes. Und wofür
das alles?“

Wir konnten, wie wir jetzt wissen, einen ehren-
haften Frieden im vergangenen Jahre haben. Wahr-
scheinlich war das auch schon zwei Jahre früher mög-
lich. Lloyd George wurde verhindert, die Verhand-
lungen einzuleiten. Wer hinderte ihn daran? Frank-
reich in der Person Poincarés scheint als Mindest-
forderung dieselben wahnsinnigen Ansprüche auf
das linke Rheinufer erhoben zu haben, die schon der
schändliche Geheimvertrag mit dem Zaren ent-
hielt. Unsere Regierung erklärte damals öffentlich,
daß sie von diesem Vertrage keine Kenntnis hatte.
Und dafür sterben unsere Männer? Regiert uns
Lloyd George oder Poincaré oder Clemenceau?

Wenn das Land sich vom schnellen, nicht wieder
gutmachenden Untergang retten will, muß es den
schändlichen Reichstun und die unverantwort-
lichen Taten seiner jetzigen Führer erkennen lernen.
Ein Mann mit einer Vergangenheit wie der Lloyd
Georges würde keine Wunde als Sekretär in einem
kleinen Borsstadt-Klub gebildet werden. Weil aber

in seiner Hand die Geschicke einer großen Nation,
das Leben und das Vermögen von Millionen ruhen,
weil unsere nationale Ehre und unser nationales Sein
auf dem Spiele stehen — darum dürfen wir ihn
und beruhigen uns bei seinen Unerschämtheiten. Wollen
wir es weiter so machen, bis es zu spät ist?“

Wieder 'mal: „Interalliierten Konferenz.“

Dieses Mal eine „parlamentarische“.

Eine Interalliierte Parlamentarische Konferenz
wurde in London eröffnet. Es sind vertreten die
ganze lange bunte Reihe England, Frankreich, Bel-
gien, Griechenland, Italien, Rumänien, Portugal,
China, Japan und die Vereinigten Staaten.

Das Programm umfaßt die Erörterung der deut-
schen wirtschaftlichen Methoden, um die Vor-
herrschaft in der Welt zu erlangen, die Donau-Schiff-
fahrt, den Kanal-Tunnel und zahlreiche andere Fragen
von kommerziellem Interesse. Unter den bei der Er-
öffnung Anwesenden waren Mitglieder des Kriegs-
kabinetts und andere Minister, die alliierten Bot-
schafter und Gesandten, die gegenwärtig in London
weilen, den Ministerpräsidenten der überseeischen Do-
minien und offizielle Abgeordnete der alliierten Re-
gierungen. Die Konferenz sandte eine Kundgebung
an König Georg, worin sie den unabänderlichen Be-
schluß der vertretenen Nationen bekräftigte, alle ihre
Anstrengungen der kräftigen und erfolgreichen Fort-
setzung des Krieges zu widmen.

An hochtrabenden Worten fehlt's nicht.

Bei der Eröffnung hielt Finanzminister Bonar
Law eine Willkommenrede, in der er nach der Er-
wähnung des Untergangs des Hospitalschiffes „Plan-
dover Castle“ sagte: „Diese Konferenzen werden die
zwischen den Alliierten bestehenden Bande noch enger
knüpfen. Sie haben den Alliierten die Ueberzeugung
beigebracht, daß sie sich, ebenso wie sie sich jetzt Schulter
an Schulter vor dem Feinde wechselseitig helfen müssen,
ich bin sicher, daß die Vertreter mit der festen Ueber-
zeugung nach Hause zurückkehren werden, daß das
englische Volk niemals entschlossener war als heute,
den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen,
und daß schließlich die wirtschaftlichen Kräfte, zu deren
Verbreitung sich die Vertreter versammelt haben, nicht
weniger stark sind, als die militärischen.“

In einem Augenblicke, da das englische Volk so-
eben für die erdrückende Mehrheit der Arbeiterschaft,
also des größten Teils des Volkes, den Burgfrieden
gekündigt hat, um für den Frieden wirken zu können,
ist diese Rede von der „Entschlossenheit“ des eng-
lischen Volkes geradezu lächerlich.

Die Börse gegen die Börsensteuer

Sturm gegen die „übertriebenen Steuerpläne“.

„Heiliger Florian, verschon mein Haus, zünd'
andre an“, das ist zu allen Zeiten bei der Ver-
teilung der öffentlichen Lasten auf die verschiede-
nen Schultern der Wunsch der Steuerzahler gewesen.
Und der Widerspruch gegen neue Belastungen hat
sich immer mit der Nachdrücklichkeit erhoben, für die
die abwehrende Gruppe die Nachmittage in Händen
hatte.

Jetzt hat man in den Börsen einen Entrüstungs-
sturm gegen den Hauptanstoß des Reichstages in
Szene gesetzt. Dort ist ein Beschluß zu erwarten,
wonach der Aktien-Umsatzstempel auf 1/2% festgesetzt
werden soll. Dieser Beschluß würde natürlich über den
Aktienhandel der Spekulation an der Börse eine scharfe
Dämpfung niedergehen lassen. Daß eine solche jetzt
dringend wünschenswert ist — unter dem Schutze der
nichtveröffentlichten Kurse treiben die Spekulanten ihr
Wesen besonders erfolgreich, da ihren Opfern, den Spe-
kulierenden Wimpeln aus dem Publikum, ja die Unter-
lagen für ein gutes Urteil fehlen —, gesteht selbst die
Börse zu, aber im Frieden will man so teure Neben-
kosten für das Börsenspiel nicht dulden und läuft
Sturm. Der Zentralverband der Deutschen Banken
hat folgende Entschliessung angenommen:

„Die vom Hauptanstoß des Reichstages gemäß
dem Antrag Gröber beschlossene Erhöhung der Bör-
senumsatzsteuer für Dividendenwerte von drei Zehntel
vom Tausend auf fünfzig Zehntel vom Tausend, also
auf das Zehnfache des gegenwärtigen Betrages,
überschreitet jedes erträgliche Maß. Wir glauben vor
einer solchen Maßnahme, selbst wenn sie nur bis zur
Beendigung des Krieges wirksam bleiben soll, aufs
dringlichste warnen zu müssen.“

Wir wünschen auch unsererseits lebhaft, eine Ver-
mehrung der Einnahmen des Reiches aus der Bör-
sensteuer, aber wir zweifeln nicht, daß die Einschränkung
der Umsätze durch einen Stempel von dieser
Höhe den entgegengesetzten Erfolg haben und außerdem
die Erträge der Einkommens- und Vermögenssteuer
beeinträchtigen wird. Auch wir beurteilen und be-

kämpfen Auswüchse der Aktienpekulation, aber wir
sind gewiß, daß derartige Auswüchse durch eine maß-
lose Erhöhung des Umsatzstempels nicht verhindert
sondern eher verschärft werden, und daß nur das
legitime Geschäft getroffen wird, welches volkswirtschaft-
lich auch während des Krieges von Wichtigkeit ist und
die Quelle der vom Fiskus erwarteten Steuererträge
bildet. Den mittleren und kleineren Bankfirmen,
an den Börsenplätzen wie in der Provinz, würde durch
die unmäßige Erhöhung des Effektenumsatzstempels die
Geschäftstätigkeit unterbunden und ihre ohnehin
schwierigen Existenzbedingungen dadurch noch mehr ver-
schlechtert werden.“

Und ferner werde die Konkurrenz mit den Aus-
landsbörsen geschwächt. (Wie das bei deutschen Ak-
tien erheblich möglich sein soll, ist nicht zu erkennen.)

Im Hauptausschuß des Reichstages

ist die Sache verabschiedet. Man hält von der Auf-
regung der Börse nicht viel. Ausichten auf einen Um-
fall der Bollversammlung des Reichstages bei der
entscheidenden Beratung sollen gegeben sein, da der
Beschluß beider Mittelparteien, Zentrum und National-
liberalen, Freunde und Gegner hat.

Rußland wird nicht wieder flott.

„Weder ein Zar noch ein Cromwell.“

Kerenski, der Sozialrevolutionär, Urheber der za-
renstürzenden Revolution, hat in Paris erklärt, Ruß-
land könne für den Krieg nicht wieder in Betracht
kommen. Dasselbe behauptet jetzt ein soeben aus Ruß-
land eingetroffener Deutscher in der „Nordd. Allg.
Zeitung“. Er schildert die Zustände ganz hoffnungslos:
„Die Not wächst täglich, und vom Lande ist
keine Hilfe zu erwarten. Die Bauern denken überall
nur an sich, jedes Dorf bearbeitet die Felder nur für
den eigenen Bedarf. Ja, man sieht den Städtern
geradezu feindlich gegenüber, die Bauern glauben, daß
ihnen von diesen Juden, Tee, Tabak usw. vorenthalten

wird und rächen sich, indem sie ihrerseits kein Ge-
treide liefern. Es klingt unglücklich, ist aber wahr:
manche Dörfer besitzen heute eigene Maschinengewehre,
die von heimgekehrten Soldaten mitgeschleppt worden
sind, ebenso Stacheldraht. Wenn aus den Städten die
Roten Gardisten kommen, um nach Korn zu suchen,
so empfangen die verschanzten Dorfbewohner sie mit
scharfem Feuer. Auch Streitigkeiten zwischen den ein-
zelnen Dörfern werden nicht mehr mit Knütteln und
Messern, sondern mit Gewehr und Bajonett ausgefoch-
ten — man hat's ja dazu!

Für das täglich wertloser werdende Papier-
geld wollen die Bauern auch nichts mehr hergeben,
man lehrt zu den alten Formen des Tauschan-
dels zurück. Die Bauern des Pleskauer Gebiets han-
deln z. B. gern mit den Balten und Deutschen, die im
angrenzenden Livland stehen, und für Weile, Riegel,
Eisenteile, Senfen und dergl. geben sie ihre Lebens-
mittel her. Im übrigen regiert sich jedes Dorf selbst
und kümmert sich weder um die Petersburger noch um
die Moskauer „Regierungsorgane“. Nach ist die Ge-
waltherrschaft der Bolschewiki so gut wie unerstickt.
Zwar nimmt der Haß gegen sie täglich in immer
breiter werdenden Kreisen zu, aber es fehlt den Geg-
nern an Führern und überhaupt an energischen Per-
sönlichkeiten. Die Monarchisten, deren Zahl nicht eben
groß ist, und die sich meistens aus wenig tatkräf-
tigen ehemaligen Höslingen, Offizieren, die mehr im
Salon als auf dem Schlachtfeld glänzten, und mehr
oder weniger bankrotten Grandseigneurs mit, mehr
oder weniger bekannten Vojarennamen rekrutieren, ver-
sichern zwar ungefragt jedem, der sie anhört, daß
„nur ein gewaltiger Zar Rußland retten
kann“. Aber woher ihn nehmen? Die Romanows sind
wohl die letzten, in deren Reihen sich ein „gewal-
tiger“ Mann finden ließe, das hat ihr täglicher Zu-
sammenbruch gezeigt. Und auf wen sollte sich ein neu
auftauchender Zar wohl stützen? Die total verwilderten
Soldaten würden gegen jeden Versuch, sie wieder un-
ter strenge Disziplin zu stellen, mit den Waffen
zu protestieren wissen, und ohne Soldaten wird doch
der tollgewordene Pöbel nicht zu bändigen sein. Die
Ausichten der „bürgerlichen“ Republikaner sind
auch nicht viel besser. Sie versichern ihrerseits, daß eine
wunderbare Republik auf den Trümmern der Bolsche-
wistenherrschaft entstehen könnte, wenn nur ein russi-
scher Cromwell sich finden ließe, der die Ter-
roristen niederschlägt. Er findet sich aber nicht ...

Bei derartigen Zuständen ist die Wiederherstellung
eines mächtigen Rußlands in absehbarer Zeit nicht
zu erwarten. Das sollten sich alle gesagt sein lassen,
die immer wieder nur von Rußland anochts

stehenden „Rebanchegesetz“ warnen zu müssen“ glauben. In Russland selbst spricht kein Mensch von Rebanché! Durch ängstliche Bedenken dieser Art kann die öffentliche Meinung nur irreführt werden.

Das zaristische Komplott

Knüpft sich an den Namen des Großfürsten Michael, der neulich von sich reden machte durch das Gerücht, er sei ermordet worden. Ein durch frühere amtliche Tätigkeit mit den Verhältnissen am russischen Zarenhof genau vertrauter Diplomat und früherer leitender Minister eines Balkanstaates erklärt der „Schweizer Telegraphen-Agentur“, nach den ihm zugegangenen Berichten sei das Verhältnis zwischen Zsar und Großfürst Michael genau so gut geblieben wie vor dem Sturz Nikolaus. Trotzdem sei man in maßgebenden Kreisen überzeugt, daß Michael die Zarenwürde nicht im Einverständnis mit dem Zsaren angenommen habe. Es fehle bei der Meldung von der Ernennung Michaels die Mitteilung, warum der Großfürst von seiner früheren Bedingung: Berufung durch die Konstituante, abgegangen sei. Es müßten bisher unbekannt gebliebene Ereignisse eingetreten sein, die die bisherige ablehnende Haltung des Großfürsten verändert haben.

Daraus geht hervor, daß die monarchische Bewegung in Russland in dem Großfürsten Michael ihren Kandidaten sieht, und daß Michael bereit ist, die Kandidatur anzunehmen.

92 Prozent aller abgegebenen Stimmen.

Die Londoner „Times“ meldet aus Moskau:

Die Sowjetwahlen in ganz Russland haben den Bolschewiki 92 Prozent aller abgegebenen Stimmen zugeführt.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein neues Verbrechen gegen U-Boote-Leute.

Eine französische Zeitung in Lausanne brachte am 8. Juni folgende Meldung:

Ein englischer Offizier der Handelsmarine, der mit einer jungen Neuchâtelsterin verheiratet ist, wurde dem König von England vorgestellt und erhielt eine hohe Auszeichnung für die kürzlich erfolgte Verlenkung eines deutschen U-Bootes. Das Handelsschiff vom U-Boot angegriffen, überwältigte das U-Boot durch Geschützfeuer. Das U-Boot sank schnell mit der gesamten Besatzung. Trotz der „Kamerad“-Rufe seitens der Besatzung des deutschen U-Bootes nahm der englische Offizier von der Rettung der Mannschaften Abstand, die in den Wellen umkam.

Diese neue Ruhmesstat reißt sich denen ebenbürtig an, die die Leute des „King Stephan“ und ihre Kameraden, die den deutschen Oberleutnant Crompton nisthandelten, vollbrachten. Wir schlagen dem König von England vor, die hohe Auszeichnung, mit der er solche Taten belohnt, als „Baralong“-Orden zu bezeichnen.

Ein Luftkampf gegen ein englisches Geschwader.

Die englische Admiralität berichtet: Ein englisches Geschwader wurde während einer Erkundung im nördlichen Teil der Bucht von Helgoland am Morgen des 19. Juni von deutschen Seeflugzeugen angegriffen. Es wurden keine Treffer vom Feind erzielt. Dagegen wurde ein feindliches Seeflugzeug heruntergeholt und durch Geschützfeuer zerstört.

Hierzu erfahren wir, daß die Begegnung unserer Flugzeuge mit den englischen Schiffen etwa 120 Seemeilen nördlich und nordwestlich von Helgoland stattfand, also weit außerhalb der Helgoländer Bucht. Im Angriff auf die britischen Streitkräfte wurde von einem unserer Flugzeuge auf einem feindlichen Zerstörer wahrscheinlich ein Treffer erzielt, der sich durch eine weiße Rauchwolke hinter dem achteren Schornstein kenntlich machte. Aus dänischen Zeitungs-meldungen geht hervor, daß an demselben Tage ein englisches Flugzeug in Dänemark notlanden mußte. Dieses unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weiskuthurn.

„Denn eine unendliche Liebe für Adrienne hatte schon seit dem ersten Blick sein ganzes Herz erfaßt. Nun aber, da er ihre Geschichte kannte, war diese Liebe schier bis ins Grenzlose noch gestiegen, und es mochte geschehen, was da wollte — es mußte — es mußte ihm gelingen, sich ihre Gegenliebe zu erringen. Eine Liebe, wie er sie für sie in seinem Herzen trug, konnte ja nicht unerwidert bleiben. Nur Stolz — falscher Stolz konnte es sein, was sie von ihm fernhielt. Denn eine tiefere Stimme, die ihn noch niemals betrogen, sagte ihm, daß auch sie ihn liebte. Dann aber wehrte sie sich nur gegen diese Liebe, dann wollte sie sie nur nicht eingestehen, aber nicht, weil sie ihn nicht liebte, sondern einzig und allein, weil ihr Stolz es nicht litt.“

Es war ein langer, von tausend folternden Gedanken gequälter Ritt durch die Dunkelheit, die inzwischen hereinbrach, ehe Moritz Orchardstone wieder erreichte, wo er sein Pferd sogleich einem ihm gerade entgegenkommenden Knecht übergab.

Ihn selber trieb es zu seinem jungen Weibe. Der Zufall wollte es, daß niemand seinen Weg kreuzte, während er das Haus betrat, um, wie er ging und stand, ohne jede Minute Zeitverlust zu ihr zu eilen, zu der sein ganzes Herz ihn hingab.

Jetzt stand er vor der Tür zum Vorgemach. Dieselbe war nur angelehnt. Er öffnete sie rasch, um den ersten, im Dunkel liegenden Raum zu durchdringen und, die Portieren, hinter denen er Licht schimmern sah, teilend, mit der stürmischen Sehnsucht, die ihn zu ihr trieb, um sie ihr ganzes bisheriges liebevolles Leben durch seine Liebe, seine riesengroße Liebe, vergessen zu machen, hineinzu- stürzen, als im selben Moment, da er die Hand nach der Portiere ausstreckte, sein Fuß wie gebannt stockte — vor einem lauten Schluchzen, das aus dem Zimmer Adriennes kam, an sein Ohr schlug — einem lauten, verzweifeltsten, herzbrechenden Schluchzen.

Als Moritz am Mittag aus Adriennes Zimmer gestürzt war, ohne Tuti, die hinter der Portiere verborgen geblieben hatte, zu sehen, hatte diese nichts Giltigeres zu

Politische Rundschau.

„Gegen arbeitsunwillige Krieger“. Der bekannte Parlamentarier, Landrat v. Karsow in Bissa in Posen wendet sich energisch gegen arbeitsunwillige Kriegerfrauen namentlich aus ländlichen Bezirken seines Kreises, die sich, obwohl sie gesund und kräftig genug sind, die Arbeit zu leisten weigern, oder auch ihre Kinder davon fern halten. Ein solches Verhalten, heißt es in der Bekanntmachung, kann in den jetzigen Zeiten, wo es im Interesse des wirtschaftlichen Durchhaltens auf jede einzelne Arbeitskraft ankommt und wo jeder einzelne, wer er auch sein möge, die Pflicht hat, nach seinen Kräften mitzuarbeiten, nicht gebilligt werden. Weigern sich Kriegerfrauen, die nach ihren häuslichen Verhältnissen abkömmlich sind und körperlich zu arbeiten vermögen, vor allem junge alleinstehende Kriegerfrauen, zu arbeiten, so werde ich annehmen, daß sie der Familienunterstützung zum Durchkommen nicht bedürfen und die Zahlung derselben einstellen lassen.

Rußland: Die Schwarzmeerflotte.

Der Volkskommissar des Auswärtigen in Moskau teilt der Presse mit, daß ein Teil der Schwarzmeerflotte, wie bereits gemeldet, nach Sewastopol zurückgekehrt sei. Die Regierung habe dieser Rückkehr zugestimmt, unter der Bedingung, daß Deutschland und seine Bundesgenossen während des Krieges von diesen Schiffen keinen Gebrauch machen und sie nach Friedensschluß an Rußland sofort zurückgeben.

Portugal: Versöhnung mit dem Vatikan.

Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß die Lissaboner Presse am 29. Juni eine halbamtliche Mitteilung erhalten hat, worin gesagt wird, daß der päpstliche Nuntius in Madrid in Lissabon eingetroffen ist und in einer Auseinandersetzung mit Sidonia Paes mitgeteilt hat, daß der Papst sehr leicht eine Versöhnung zwischen Portugal und dem Heiligen Stuhl wünsche. — Portugal hat bereits einen befriedigenden Schritt in dieser Richtung getan, in dem es das Gesetz der Trennung von Staat und Kirche geändert hat. Der Papst wünscht seinerseits der portugiesischen Regierung bekanntzugeben, daß er gern auf eine offizielle Vertretung von Portugal im Vatikan sehen möchte. Präsident Paes hat dem Nuntius die Versicherung gegeben, daß er mit Genugtuung alle diese Gefühle zur Kenntnis genommen habe und daß die portugiesische Regierung demnächst einen diplomatischen Vertreter beim Vatikan ernennen werde.

Vermischtes

„Verdächtiger Fährdrücker-Austausch“. Um der Freitreiberei mit dem Erbsen für die beschlagnahmten Fährdrücker zu begegnen, ist eine behördliche Erbsenlieferung geschaffen worden. Keiner soll für den Erbsen mehr zu zahlen haben, als er für seine Drücker erhält. Die Ablieferung braucht erst zu erfolgen, wenn Erbsen da ist. Wer den Erbsen selbst einbaut, kann die Langschilde einweisen lassen. Für Selbstbau werden die von der Behörde beschafften Erbsen zu folgenden Einheitspreisen abgegeben: 1 Paar Erbsenrührer ohne Langschild zu 2,50 Mark, 1 Paar Erbsenrührer mit Langschild zu 3,50 Mark, 1 Paar Erbsenrührer mit Langschild und Nachtriegel zu 4,50 Mark, 1 Fenstergriff zu 1,00 Mark.

„Sie müssen sich Wilson fügen“. Die „New York Times“ meint selbstgefallig: „England und Frankreich fügen sich unserer Führung, nicht weil Wilsons Ideen ihnen an sich richtig erscheinen, sondern weil sie ohne unsere Hilfe verhungern würden. England könnte absolut keine Lebensmittel erhalten, wenn es nicht mit uns brechen würde. Die Lage in Bezug auf den Schiffsraum ist so, daß England und Frankreich in Teilen der Welt nicht ohne uns auskommen.“

tun gehabt, als wie eine Wildblase in das Gemach, das er soeben verlassen hatte, hineinzufließen und an Adriennes Lager zu eilen, wobei sie ausrief:

„Du hast ihn von dir gewiesen? Weißt du, daß er nicht der Mann ist, sich das zweimal bieten zu lassen? Er geht weg — er geht weg, so wie ich dir, und kommt nicht wieder! Und dann bist du einzig und allein daran schuld, du mit deinem Trotz und mit deinem Eigensinn, womit du dich gegen ihn wehrtest, trotzdem du ihn liebst!“

Ein schmerzliches Achzen Adriennes war ihre Antwort.

„Ach, nun stelle dich nur nicht so!“ fuhr ihre unbarmherzige Richterin fort. „Du magst ja krank gewesen sein, das ist ja wohl wahr, aber jetzt bist du es nicht mehr, du hättest ihn sonst nicht so behandeln können, wie du es tatest. Denn daß du es nur weißt, daß hinter der Portiere habe ich gestanden und alles gehört! Und in den Händen und in den Händen hat es mir gezuht, — ich hätte herstürzen und dir ganz gehörig die Wahrheit sagen mögen! Aber das konnte er ja schließlich selber tun! Doch der — der liebt dich zu sehr — der liebt dich, wie du undankbares Geschöpf — das gar nicht verdienst! Herrgott, wenn mich ein Mann jemals so lieben könnte! Allein wer sollte mich armes Mädchen ansehen? Aber wenn es einmal einer täte, von den Augen wollte ich ihm absehen, was ich ihm Liebes und Gutes tun könnte, und lieben wollte ich ihn — sage ich dir! Und du — du tust, als ob solche Liebe gar nichts wäre, und treibst den armen Menschen von dir und in Verzweiflung — ja, in Verzweiflung, sage ich dir! Da — horch! Ist das nicht Herbegetrappel?“ Sie rannte ans Fenster. „Ja, bei Gott, da läuft er hin!“ Sie hatte mit einem raschen Blick nur noch Moritz erhascht; seinen etwas vorausreitenden Begleiter hatte sie nicht gesehen. „Mädchen, Mädchen, wenn ihm jetzt ein Leids geschieht, dann hast du ihn auf deinem Gewissen!“

Sie beachtete es gar nicht, wie Adriennes Brust immer stürmischer ging, bis sich auf einmal ein geradesu herzbrechender Schluchzlaut daraus empor und über ihre Lippen rang.

Im Nu war Tutus Zorn verrannt. Ganz nur noch Sorge und Angst für die im Grunde ihres Herzens so sehr

wen, wenn wir nicht wollen, weder Brot noch Fleisch bekommen könnte. Keine Nation sollte sich in eine solche Lage bringen lassen.“

Vor neuen Kämpfen im Westen?

Die Berichterstatter an der englischen Front drücken, daß die gegenwärtige Periode verhältnismäßiger Ruhe an der Schlachtfeldfront andauere, doch lasse sie der augenblickliche Spannungszustand mit der Zeit vergleichbar, die den früheren deutschen Angriffen vom 21. März und 27. Mai vorausging. Allem Anschein nach seien die Deutschen zu einem neuen gewaltigen Schlag schon bereit. Es frage sich nur, ob sie gegen Paris weiter stoßen oder gegen die Antiens-Arras-Front einen Schlag führen, oder sich den Weg nach dem Kanal zu erzwingen suchen werden. Ueber alles dieses kann man noch völlig im unklaren sein.

„Der Times“ wird aus Mailand gemeldet, daß das erste amerikanische Truppenkontingent in Italien angekommen ist.

Aus aller Welt.

„Eider“. Ein Viehtransport traf in Bozen (Trent) ein. Beim Öffnen des Waggon stellte sich heraus, daß das darin befindliche Vieh, prächtige Schlachtochtern aus der Ukraine oder Rumänien, tot war. Die Ochsen hatten, durch Hunger und Durst müde geworden, sich gegenseitig verlegt, anscheinend nicht erst in letzter Zeit. Die Kadaver mußten verscharrt werden. Offenbar hatte sich während der Fahrt niemand um das Vieh gekümmert.

„Die Damen in Meßfeld“. In Ungarns Meszöhele ist man darauf gekommen, daß die Meszöhele unter der Hand von Damen zusammengekauft, gesäubert und sodann zu Sommertoiletten verarbeitet werden. Angesichts dessen hat nun die Landesjägerkommission an sämtliche Jägermeister und Schützen ein Rundschreiben gerichtet, wonach auf die Vererbung von Säckeln zu Kleibern Freiheitsstrafen in der Dauer von drei Monaten und Geldbußen von 600 Kr. gesetzt werden.

„Zugzusammenstoß“. Auf dem Giesener Güterbahnhof stießen zwei Güterzüge zusammen. Ein Schaffner wurde getötet, mehrere Personen wurden verletzt.

„Die neuen Einschränkungen des Fremdenverkehrs in Bayern sind in Kraft getreten. Die Aufenthaltsdauer im Hoch- und Boralpenland ist von vier auf drei Wochen herabgesetzt. Die Höchstzahl der zu beherbergenden Gäste bestimmen die Vorstände der Kommunalverbände. Die Beherbergungserlaubnis ist auf die Hälfte der verfügbaren Betten herabgesetzt. Zur Verhinderung der Waldwanderungen durch verschiedene Kommunalverbände sind eigene Fremdenkontrollen angestellt. Die Gepäckkontrolle wird auch auf ihre Herkunft ausgedehnt.“

„Frau und Kind in Brand gesteckt“. In Bausch Bala bei Rattowitz überzog der Hausbesitzer Marweg eine Frau und seinen dreijährigen Enkel mit Spiritus, zündete sie an und riegelte dann die Stube ab. Nach dem Ertrinken der Frau und dem Verbleiben des Kindes wurde die Leiche der Frau herausgeholt. Sie erlagen jedoch beide den erlittenen Brandwunden.

„Eingekerkert“. In Bärndorf im Riesengebirge brannte das Haus des im Felde stehenden Bildhauers Joachim Wichmann vollständig nieder. Das Gebäude war eines der schönsten und ältesten Denkmäler der schlesischen Holzarchitektur. Im Inneren befanden sich wertvolle Altartümer.

„Laub als Haferersatz“. Die Heeresverwaltung hat umfangreiche Laubheuschmitten organisiert, die haben bereits seit mehreren Wochen begonnen. Das Laub wird auf Darren getrocknet, dann vermahlen und mit Melasse vermischt als Laubfütterfuchsen der Front zugeführt. Dieser Laubfütterfuchsen soll keineswegs, wie vielfach angenommen wird, das Raufutter ersetzen, sondern den Hafer. Das Laub ist ein gutes Futtermittel seiner Natur nach. 50 Kilogramm reines Laubheuschmitt sind wie 100 Kilogramm mittleren Wiesenheus zu bewerten.

und so aufrichtig geliebte Freundin, die Adrienne für sie geworden war, warf sie sich über sie und bat und flehte:

„Ach, Adrienne, Adrienne, nun weine doch nur nicht so schrecklich — das kann ich nun erst recht nicht tragen! Erst so kalt wie ein Eisapfen und nun — — — Aber so höre mich doch nur, Adrienne!“ rief sie. „Es ist ja vielleicht gar nicht so schlimm, er kommt ja vielleicht wieder — er kann ja eigentlich gar nicht so auf, und davon gehen! Er muß — er muß ja wiederkommen!“

Aber Adrienne schüttelte den Kopf.

„Nein, nein — ich weiß, ich fühle es. — er kehrt nicht wieder!“ stieß sie schluchzend aus. „Ich habe es ihm gesagt, und er ist von mir gegangen auf immer, um nie — nie zurückzukehren! Ach, daß ich es tat! Aus Mitleid hab ich dich zu ihm — du weißt nicht, wie das tut, — du weißt nicht, was das heißt! Und warum sonst sollte er das getan haben, wenn er es gewußt hat, daß ich — daß ich gar keine Komtesse Derring bin?“

„Doch du gar keine Komtesse Derring bist?“ wiederholte Tuti in schier endlosem Ersäunen. „Ja, was und was bist du denn?“

„Das weiß ich selber nicht!“ antwortete Adrienne leise. „Aber er — ich meine Georg Thurston — sagte mir in seiner letzten Stunde, daß ich sein Kind sei, daß er es selber nicht gewußt habe, daß ich noch lebe, bis er mich hier auf Orchardstone, wohin eine höhere Führung ihn führte, gesehen und aus der Wehlichkeit mit ihm selber als sein Kind erkannt habe. Er mußte von demjenigen, welchen er vertraut hatte, betrogen worden sein. Er hatte mir das launig gesagt, als ihm der Tod die Lippen schloß, den ich noch nie geschaut hatte und vor dessen Nähe — im Verein mit dem Gehörten — mich ein solches Grauen ergriß, daß ich mich erhob, um nach Hilfe zu rufen, aber ich kam nicht dazu, — ohnmächtig brach ich zusammen. Mehr weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, lag ich hier in meinem Bette.“

„Und das — glaubst du — habe Moritz alles gewußt?“ sagte Tuti erst nach Minutendauer.

„Ich entnahm das wenigstens aus Thurstons — ich meine: aus meines sterbenden Vaters Worten. Warum sonst denn auch sollte er mich geheiratet haben, da ich ihm doch gesagt hatte, daß ich ihn nicht liebe?“

Smerz und Ernst.

Warum man den Fisch nicht mit dem Messer ißt. Es ist schon eine Zeit her, da galt es für einen Mann mit Wohlstand und Bildung, wollte jemand den Fisch mit dem Messer zu schneiden. Es war ablich, den Fisch deren eine Rinne messerförmig gearbeitet war, zu bearbeiten. Warum? Niemand dachte darüber nach und nahm das Gebot des Anstandes wie tausend andere Gebote der Mode mit widerwärtiger Ergebenheit hin, — wieder einmal ein Beweis von Stumpfheit, der die große Masse beherrscht. Das Gebot, den Fisch nicht mit dem Messer zu essen (oder wie heute ausgedrückt wird, assenthalten nur mit einem Messer, dessen Klinge silbern ist, zu zerlegen), ist ausnahmsweise nämlich gerechtfertigt. Das Fleisch der Seefische greift nämlich — vermutlich wegen seines hohen Salzgehaltes — stählerne Klänge sofort derart an, daß sie schwarz werden. Daher die „Mode“!!

Wie die Division ihre Maschinenreiber bekam. Die lange Dauer des Krieges hat es selbsterweise mit sich gebracht, daß an allen militärischen Stellen ein sehr harter Mangel an Schreibkräften besteht. Begreiflich ist auch, daß jede Dienststelle gerne ihr geschultes Personal behält. Verlangt da einmal eine Behörde, und wenn es auch nur ein Bataillon ist, durch Bataillonsbefehl a. B.: „Die Kompanie meldet bis morgen früh 9 Uhr alle in ihren Ständen befindlichen Maschinenreiber anher, so erregte zunächst die berühmte Reklamation, d. h. die einzelne Kompanie meldet, daß sie derlei Personal nicht besitzt.“ Ein besonders schlauer Divisionsoffizier kam aber, um das zu vermeiden, auf folgenden trefflichen Einfall: Er erließ einen Befehl des Inhalts, diejenigen Stellen, die neue Schreibmaschinen brauchten, sollten ihren Bedarf anmelden. Die Folge war natürlich, daß eine ganze Anzahl Regimenter ihren Bedarf an Schreibmaschinen bekanntgaben; worauf der Divisionsoffizier zurückschaute, ob die Regimenter denn genügend vorgeschultes Personal für die Schreibmaschinen, die angefordert seien, besäßen. Die Regimenter wandten sich an die untergeordneten Stellen und empfingen selbstverständlich beäuferte Meldung, worauf die Division sich ein namentliches Verzeichnis der Schreibmaschineneinheiten besellte. Der Rest war Mißgeschick. Die Schreibmaschinen trafen bei den unteren Dienststellen — bis heute nicht ein.

Baumrieße. Die auf das ehrwürdige Alter von 700 Jahren geschätzte Linde zu Bruchhausen ist nun auch dem Unwetter zum Opfer gefallen; durch Ausfüllen des hohlen Inneren mit Eisenbändern hatte man lange Zeit hindurch den Baum künstlich zu stützen versucht.

Kriegsversehrungen. In Olpe trieben sich eine rote Kreuz-Schwester, sowie eine ganz in schwarzer Trauerkleidung verkleidete „Dame“ umher, und erkundigten sich nach Mannschaften. Als sie mit dem Auge abfahren wollten, wurden sie festgenommen und entpuppten sich als zwei Mannspersonen.

Die „spanische Krankheit“ in München geht mit Schwindel, Brechdurchfall, Fieber und Müdigkeit um. Es ist vorgekommen, daß Reisende auf dem Bahnhof plötzlich erkrankten und weggebracht werden mußten. Auf dem Fernsprechanstalt sind sechs Beamtinnen erkrankt.

Gerichtssaal.

Tötung seiner Frau. Wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang wurde der Arbeiter Hennig aus Coblenz vom Magdeburger Schwurgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er war mit seiner Frau beim Kartoffelnstechen in Streitigkeiten geraten, in deren Verlauf er seine Frau gestochen hatte. Die Leiche hatte er in die Nähe des Dorfteiches geschafft, wo sie von Vorübergehenden aufgefunden wurde. Der Angeklagte schlich sich heran, beugte sich die Leiche, kniete nieder, schüttelte sie und rief: „Das ist ja meine Frau! Alma, Alma!“ wobei er sich sehr erschrocken und betrübt stellte. Anfangs leugnete er seine Schuld, legte aber später ein offenes Geständnis ab.

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenthurn.

68] (Nachdruck verboten.)

„Warum?“ wiederholte Tuti. „Und das fragst du noch? Weil er dich liebt, dich natürlich, — weil er dich so liebt, daß ihm das alles furchtbar gleichgültig schien, so daß er sich darüber ganz einfach hinwegsetzte und dich nahm, ob du nun in Wirklichkeit eine Komtesse Derring warst oder nicht. Er wollte eben nur dich — dich selber! Mein Gott, daß du das gar nicht einsehen willst!“

Sie war schon wieder in Aufregung geraten; doch schnell ließ Adrienne's erneutes Aufschluchzen ihre Sorge um die Freundin wieder in ihr erwachen, und mit allem Aufgebot ihres temperamentvollen Naturells redete sie ihr zu, sich doch zu fassen, sich zu beruhigen — Moritz werde ja wiederkommen. Aber Adrienne blieb allen Tröstungen unzugänglich, und als der Tag zur Neige ging, als die Schatten sich verdichteten und endlich gar der Abend herankam, da kannte ihre Verzweiflung schier keine Grenzen mehr, so viele Mähe Tuti und Frau Stafford, die sich der ersten hinzugesetzt hatte, sich auch gaben, sie zur Ruhe zu reden.

Eben befand sich Tuti bei Adrienne allein, als Moritz im Begriff, bei ihr einzutreten, ihr wildes Schluchzen vernahm und dadurch wie gebannt auf der Schwelle stehen blieb.

Aber nur minutenlang. Dann, mit einem Ruck, teilte er die Portieren, und „Adrienne!“ tönte es von seinen Lippen nach dem Lager hinüber zu derjenigen, die ihm teurer war als alles sonst auf Erden.

So sah sie ihn minutenlang an, dann mit einem schmerzlichen Laut sank sie in ihre Kissen zurück.

Aber schon auch war er bei ihr, hatte er sie, die ihm nicht widerstand, mit seinen beiden Armen umschlungen und preßte sie an sich mit dem ganzen Ungestüm der Liebe.

Und sie ließ es sich gefallen, sie schlang plötzlich beide Arme auch um seinen Hals und küßte ihn wieder.

„Adrienne — Adrienne!“ jubelte er da förmlich auf. „Adrienne, mein Weib, mein Ein und mein Alles, du — du liebst mich, wie ich dich liebe!“

Das Feldheer braucht dringend Hafer Heu und Stroh! Landwirte helft dem Heere!

Kofales und Provinzielles.

Kritik mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 6. Juli.

* Gerstengröße als Ersatz für den Brotausfall in den beiden ersten Juliwochen kommt mit 120 Gr. pro Kopf in den ersten Tagen nächster Woche wieder zur Verteilung.

* Rähgarnkarten für Haushaltungen von 4 Personen ab kommen am Montag zur Ausgabe, ebenso kommen Montag die Fleischkarten zur Verteilung.

* Es kriselt im Nahrungsmittelausschuß und seit längerer Zeit schon sind Unstimmigkeiten unter den Mitgliedern desselben, die zum Austritt Einzelner geführt haben. In letzter Zeit sind Gerüchte daran Schuld, die leider noch nicht völlig beseitigt sind, da der Urheber auch heute noch behauptet, seine Aussagen aufrichtig zu halten, man solle ihn nur verklagen. Was Wahrheit an all diesen unläufigen Gerüchten ist, das zu untersuchen ist nicht unsere Sache und können wir auch nicht, denn dieses ist lediglich Sache der Gemeindeförperschaften. Auch ist es für uns schwer, das Maß der Gleichheit aufrichtig zu halten, in einem solchen Wirtwar, denn es wird so viel behauptet, so viel geredet, daß es ein Widersprechen auf der einen wie anderen Seite nicht fehlt. Auch in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde die Angelegenheit des Nahrungsmittelausschusses lebhaft besprochen und man plant zu einer Neuwahl zu streiten. Ob nun damit die Verhältnisse besser würden, möchten wir bezweifeln. Es sei denn, daß an der Spitze ein ganzer Mann steht und dessen Name einen guten Klang hat, aber der sich auch nicht scheut, nach oben hin ein kräftiges Wort zur rechten Zeit zu sprechen, wenn es gilt, offensindige Mißstände zu bekämpfen. Wird man in Bierstadt einen solchen finden? Darum meine ich, die Gemeinde nimmt die Verteilung selbst in die Hand.

* Ueber schüssiges Fleisch? Von interessierter Seite schreibt man uns: Zur Richtigkeitstellung. Wenn in Ihrer Notiz in der vorletzten Nummer von Fleischüberschüssen die Rede ist, so darf aber hierbei nicht vergessen werden, daß aus diesen Beständen noch eine ganze Anzahl von Versorgungsbedürftigen zu bedienen sind. Auch läßt der Wortlaut Ihrer Meldung die Schlussfolgerung zu, als ob nun diese ganzen Bestände bei Seite geschafft und verheimlicht worden wären. Dies ist absolut nicht zutreffend. Eine Erweiterung über die Kontolle ist hier nicht beabsichtigt. Auf Wunsch kann aber jeder hiervon Kenntnis nehmen. Nur durch polizeiliche Revision sind aber verheimlichte Fleischbestände ans Tageslicht zu befördern und der Fleischschmuggel zu unterbinden.

* Seltsames Sommerwetter. Die vorige Woche gehörte zu den kältesten Sommerwochen, die Mitteleuropas in Jahrzehnten erlebt hat. Bei bedecktem Himmel und tagelang ununterbrochenen Regenfällen blieben die Temperaturen selbst mittags unter 15, vielfach sogar unter 10 Grad Wärme und die Temperaturmittelwerte lagen niedriger als je zuvor in dieser Jahreszeit. Die ungünstige Wetterlage entstand durch die Verlagerung eines Minimums über Süd-Island, dessen Bereich sich südwärts bis zu den Alpen erstreckte und das im Westen wie Osten von Gebieten hohen Luftdrucks umschlossen war. Nachdem nun diese Woche eine erfreuliche Wenderung der Wetterlage gebracht, zeigte sich der Mittwoch grau, und bei kühler Temperatur ging ein Dauer-Regen nieder. Möge bald unser lebhaftes Sehnen nach richtigem Sommerwetter und Sonnenschein für die Dauer erfüllt werden.

* Wiederholt sind Postsendungen an Krankenschwestern die sich krankheits- oder erholungshalber in der Heimat aufhielten mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen abgegeben worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sendungen portopflichtig sind, da nur den auf dem Kriegsschauplatz wirklich tätigen Personal der freiw. Krankenpflege Portovergünstigung gewährt wird.

Schonet und sammelt die Brenneffel

auch bei der Feuernte! Für je 10 kg. trockener Nesselstengel 2 80 Mk. und ein Bickel Nesselstengel gegenständig! Abließ. a. d. Vertrauensl. d. Nesselanbau-Ges. Berlin W. 8.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 7. Juli.

6. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 24 — 390. — 187 —

Text: Apostelgeschichte 26, 29.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vieder Nr.

4. — 293. Text: 1. Mose 8 u. 9.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 127 — 216.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 7. Juli.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Ert.
kommunikanten.

Morgens 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertikas hl. Messe 7 1/2 Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Reisen.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Montag, 8. Die tolle Komödie. 7 1/2 Uhr.

Dienstag, 9. Der dumme August. 7 1/2 Uhr.

Mittwoch, 10. Schwarzwaldmädel. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Sonntag, 30. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.

Montag, 8. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.

Bekanntmachungen.

Am Dienstag, den 9. Juli gelangen im hies. Rathaus (unterer Rathaussaal) die Reichsfleischkarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten Nr. in der Zeit

1—500 8—10 Uhr

501—1000 10—1 „

1001—Schluß 3—6 „

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Sein Blick tauchte in den ihren, und sie brauchte nichts zu sagen; was darin geschrieben stand, das war für ihn alles — alles, — das war Liebe, — Liebe wie keine andere!

Eine geradezu feierliche Stille war eingetreten in dem Raum.

Da geschah Unerwartetes. Herzbrechend schluchzte Tuti jetzt auf, deren Anwesenheit Moritz gar nicht beachtet hatte, und die jetzt wie eine Verzweifelte sich mit beiden Händen in die Falten der Portiere verkrampfte.

„Aber, Tuti,“ rief Moritz, mit einem Blick die Situation erfassend, „warum weinst du denn so furchtbar?“

Nur noch lauter, wilder schluchzte die Kleine, so daß er seine Frage wiederholen mußte.

„Weil — weil —“ brachte sie endlich stoßweise hervor, „weil ich so unglücklich — so furchtbar unglücklich bin!“

„Unglücklich — du?“ fragte Moritz.

„Ja,“ schluchzte die Kleine da hell auf, „weil — weil ich jetzt nicht Adrienne bin!“

Und sie stürzte aus dem Zimmer.

Hier aber feierte die Liebe, wie sie zwei Herzen nur einmal eint, ihren selbigen Sieg und nach nichts weiter fragten die beiden, als nur — daß sie sich über alles und ohne Ende und Aufhören liebten! —

Das Glück war auf Orchardstone eingezogen. Wo so lange düstere Schatten geschwebt hatten, war jetzt lachender, leuchtender Sonnenschein.

Aber doch trieb es Moritz und Adrienne von Orchardstone hinweg — nach dem Stammsitz der Familie, um hier hinstor ihr Heim aufzuschlagen, während Bernhard von Derring mit seiner Frau ihren Wohnsitz auf Orchardstone behielten.

Zuvor aber war es Adrienne noch vorbehalten, ihrer Freundin Marianne, die an den jugendlichen Gehirnen ihres Vater ihr Herz verloren hatte, den Brautkranz ins Haar zu drücken, und Tuti mußte sie versprechen, daß dieselbe allzeit ebensogut in Ruhezuge wie in Orchardstone zu Hause sein solle, während ihre gute Mutz, die Frau Stafford, selbstverständlich nach dem neuen Heim mit ihr überfiedelte.

Das einzig schmerzliche beim Verlassen Orchard-

stones war für Adrienne, daß sie dadurch dem Grabe ihres Vaters, des armen Georg Thurston's, so ferngerückt ward. Aber desto häufiger würde es sie nach der lieben alten Heimat zurückführen, die ihr Orchardstone geworden war.

„Entsinnst du dich noch des alten Liebes von der Hand des Glücks?“ sprach Adrienne, als sie eines Tages mit ihrem jungen Gatten auf der Terrasse von Ruzeles saß.

„Und ob ich mich dessen entsinne!“ erwiderte er. „Mir hat sie alles gegeben, was mir das Dasein nur lebenswert machen konnte, — ich bin ihr von ganzem Herzen dankbar!“

„Du meinst damit das schöne Ruzeles?“ versetzte Adrienne sinnend. „Ja, es ist wirklich schön!“

„Gewiß ist es das,“ versetzte er, „aber was gilt mir das — was gilt mir der Besitz der Welt gegen den einen Schatz, den es mir gab — dich, du mein geliebtes Weib!“

„Geste ich dir wirklich so viel?“ fragte sie mit leiser Schelmerei.

„So viel,“ antwortete er desto ernster, „daß ich nichts — aber auch nichts weiter von ihr wünsche und begehre, als stets nur dich allein!“

Und er zog sie fest an sich und küßte sie mit Innigkeit.

„Und du, mein Lieb,“ fragte er dann, „bist du auch ganz glücklich und zufrieden?“

Da sah sie ihn strahlend an.

„So glücklich und zufrieden,“ antwortete sie, „daß mein Herz sich nichts, — aber auch nichts mehr zu begehren weiß!“

„Und wenn du nun, statt Gräfin Aberdon zu sein, die Frau des schlichten, armen Moritz Ruzehne geworden wärest und mit dem Pfennig rechnen müßtest, — würdest du dann doch wohl Wünsche an die Hand des Glücks haben?“

„Nein,“ sagte sie, „mein, auch dann nicht! Solange ich dich besitzen hätte, würde ich auch dann keine Wünsche gehabt haben als nur den einen; daß sie mir dich lasse, — sie, die mich so reich gesegnet hat durch den Besitz deiner Liebe: die Hand des Glücks!“

— Ende. —

Folge 3 der Eierkarte befreit ab Montag, den 8. Juli ihre Gültigkeit.

Bierstadt, 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Alle diejenigen, welche ihre Kofenarten noch nicht abgeholt haben, wollen dieselben am Montag, den 8. Juli im hies. Rathaus Zimmer 3 abholen.

Diejenigen Haushaltungen von 4 Personen und darüber können am Montag, 8. Juli von 8—6 Uhr im hies. Rathaus Zimmer 6 eine Nährwertkarte in Empfang nehmen.

Bierstadt, den 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Auszahlung der Gemeindeunterstützungsgelder für die Kriegerfrauen findet am 7. Juli im hies. Rathausaal statt wie folgt.

Für diejenigen mit dem

Anfangsbuchstaben

A bis M

N bis S

In der Zeit

von 1—2 Uhr

von 2—3 Uhr

Bierstadt, den 6. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Anträge auf Genehmigung der Selbstversorgung für das Jahr 1918/19 bezüglich

Brotversorgung,

Erzeugung von Nahrungsmitteln zu Haushaltungszwecken,

Futterzwecken

sind bis spät. zum 10. Juli beim Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden zu stellen.

Formulare für die Anträge sind auf hies. Bürgermeisterei zu haben.

Das Kriegswirtschaftsamt hat angeordnet, daß die Aufträge auf Sackstopfgarn von den Kriegswirtschaftsstellen zu sammeln und der vorgenannten Stelle geschlossen einzureichen sind.

Vorstehendes bringe zur Kenntnis der Landwirte mit der Aufforderung, die Meldungen über den Bedarf an Sackstopfgarn bis spät. 13. Juli unter Angabe der Anzahl der zu stopfenden Säcke auf der Bürgermeisterei hier anzumelden.

Bierstadt, den 4. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt

sich am Vaterlande!

Einladung.

Die diesjährige

Generalversammlung

des hiesigen Gewerbe-Vereins findet am nächsten Samstag, den 13. Juli, abends 9 Uhr im Gasthaus zum Taunus statt, wozu die Mitglieder des Vereins eingeladen und um möglichst vollzähliges Erscheinen dringend gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10.

Reparaturen



Es ist bestimmt in Gottes Rat,

Daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigst geliebter, guter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel der

Landsturmann Karl Welkenbach

im blühenden Alter von 28 Jahren, am 16. Juni infolge eines feindlichen Artilleriegeschosses ein Opfer des Weltkrieges geworden ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Welkenbach, geb. Altenhofen nebst Kind,
Familie Wilhelm Welkenbach Ww.,
Familie Adolf Altenhofen,
Familie Wilhelm Welkenbach,
Familie Wilhelm Mai,
Familie Wilhelm Fuhr.

Bierstadt, den 6. Juli 1918.

Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Unseren verehrten Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß wir auch in diesem Jahre die lt. Statut festgesetzte Rückvergütung in bar auszahlen.

Ca.

200000 Mark

erhalten auf Grund der Umsätze unsere Mitglieder zurück.

Am 1. Juli schließt unser 15. Geschäftsjahr. Wie alljährlich müssen an diesem Termin die Rückvergütungsscheine mit den Mitgliedsbüchern abgeliefert werden und zwar bis spätestens 10. Juli.

Zu diesem Zwecke erhält jedes Mitglied in unseren Läden einen Umschlag, welcher genau und gewissenhaft wie nachstehendes Schema auszufüllen ist:

Mitglieds-Nr.: 9832

Name: Oskar Schulze

Wohnung: Hellmundstrasse 45

Verteilungsstelle Nr.: 26

Einlegend:

68 Stück

Sparguthabenscheine:

M	S
1360	—

Das Mitgliedsbuch und die Scheine werden dann in diesem Umschlag verschlossen in einem unserer Läden gegen Litterung abgegeben. Etwaige Sonderwünsche auf Auszahlung der Rückvergütung oder Ueberschreibung bitten wir beizufügen.

Der Vorstand.